

Hinter der Mühsal und Pein die Menschlichkeit

"Spuren im Spiegel der Zeit", so lautet der Zusatztitel zum Buch "Courthy Editha", das Gisela Editha Dubberk geschrieben hat. Dies macht deutlich, dass es um die Lebenseindrücke geht, die man beim Betrachten des Spiegels, den die Geschichte vor die Augen hält, nach und nach erkennen kann. Im Nachhinein erscheint es so, als hätten die Verrücktheiten der Gegenwart damals keine Zeit gelassen, das alles laufend ins Bewusstsein zu bringen und zu verarbeiten. Es brauchte die Zeit, es brauchte vor allem ihre Distanz.

"Such die eigne Spur des Lebens", schreibt die Autorin mit einer Hartnäckigkeit, die starke eigene Erlebnisse verrät, aber auch den Drang, nach viel "Mühsal und Pein" doch ein Stück Daseins-Sinn wahrnehmen zu können und dem Geprellt-Sein zu entgehen.

Gisela Editha Dubberk war kurz vor Hitlers Machtergreifung in eine bürgerliche Situation hineingeboren worden, in Ilfeld/Schwarz. Aber die Not der Nazi-Zeit erreichte sie natürlich auch hier. 1943 eröffneten die Nationalsozialisten das Außenlager Dora, das zum KZ Buchenwald gehörte, nur fünf Kilometer entfernt. Es sei unwahr, sagte sie dazu, dass niemand etwas davon wusste. "Unser Vater war bestens informiert." Eine schwere Typhuserkrankung, von der sie wie durch ein Wunder geheilt wurde, belastete sie verstandlicherweise schwer, und in der jungen DDR wurde einem nichts geschenkt. Sie ging in den Westen und wurde chemisch-biologische Assistentin.

Bei ihm, Courthy Dubberk, hatte das Schicksal mit aller Brutalität zugeschlagen. Er hatte den Ostfeldzug mitgemacht, dann als Panzerkommandeur die Gefechte Rommels in der Westfront. Eine schwere Verwundung begleitete ihn von hier an durch ein hartes Leben, dessen Härte, wie die Autorin immer wieder vor Augen führt, weniger im Körperlichen als im Seelischen aufschlug. Es waren die Verachtung und die verbreitete Uneinsichtigkeit, die ihm mehr und mehr zu schaffen machten und in die Unterwelt stiegen.

Kein Spaziergang also, was die Autorin dem Leser hier vor Augen führt. Und trotzdem, trotz aller Schmerzen und trotz der Niederträchtigkeit gemeiner Denunziationen, leuchten Stitze auf über Menschen, "die Humanität leben, spürbar unsere Herzen berühren und der Hoffnung Unsterblichkeit verleihen". Es kehre Frieden im Herzen ein, liest man im Eingangsgedicht. Damit man dies nicht außer Acht lässt, damit man die Wunder nicht übersieht, zeigt das Buch ein idyllisch ungetrübtes Coverbild. Nur wenige Seiten darunter liest man sich durch das Elend der Lazarette.

Über der Traurigkeit bedrohlicher Angriffe erhebt sich die Musik als Retterin und Trösterin. Und es brauchte schon eine gewisse Versöhnlichkeit, um in diesem Buch auch Schönheiten der Landschaft zu zeigen. In diesem Sinne werden hinter dem enttäuschungsreichen Rückblick auch Glücksmomente sichtbar gemacht. 1999 begann Gisela Editha Dubberk, von ihrem Mann dazu gedrängt, ihre Schreibfähigkeit. Es hat sich gelohnt.

Es wird niemanden erstaunen zu hören, dass man in ihrem Buch eine blanke Sprache zu lesen bekommt, die Handfestes auch handfest beschreibt und die Dinge eben beim Namen nennt. Die Geschichte bleibt jederzeit verständlich, und auch wenn ihr Verlauf nach Amerika und zu anderen, eher unbekannten Lebensstationen führt, so lässt sie doch die vielen Tränen nicht vergessen. Da wird nichts verdrängt, aber auch nichts grundlos verdammt, nichts beschönigt, aber auch nichts unnötig abgestraft.

Ronald Roggen 30.01.2012